

Kerstin Schlögl-Flierl

# Treue und Hingabe

Zu einer möglichen Attraktivität einer katholischen Beziehungsethik im 21. Jahrhundert

**In diesem Aufsatz sollen der Stand der theologisch-ethischen wie lehramtlichen Diskussion und darüber hinaus ein Weg aus der alleinigen Fixierung auf Einzelprobleme aufgezeigt werden. So wird in einem ersten Punkt dargestellt, an welchem Scheideweg die theologische Ethik als Wissenschaft in Fragen rund um Ehe, Familie und Sexualität nunmehr steht. Der zweite Schritt stellt inhaltliche Sinngehalte dar, wie sie im Zuge der Bischofssynode 2014/2015 im Schlussdokument »Die Berufung und Sendung der Familie in Kirche und Welt von heute« 2015 formuliert wurden.**

In stürmischen Zeiten wie den heutigen gelingt es nicht immer, die Sinngehalte einer katholisch-theologischen Ethik zu Partnerschaft, Ehe und Familie prägnant und allgemein verständlich zu formulieren. Welche Werte stehen hinter den materialen Einzelnormen, die in der gesellschaftlichen Wahrnehmung oft rigoros und/oder wenig lebensnah<sup>1</sup> erscheinen? Hier ist nur an die Frage der Bewertung des vorehelichen Sexualverkehrs, an die Debatte um die Erlaubtheit oder Nicht-Erlaubtheit künstlicher empfängnisverhütender Mittel usw. zu erinnern.

Leitender Gedanke ist, die Attraktivität einer katholischen Beziehungsethik über die dahinter stehenden Werte zu konturieren. Dabei wird Attraktivität dahingehend verstanden, dass diese Werte u.U. eine Anziehungskraft ausüben können. Überschattet bzw. angestoßen wurde eine neuerliche Debatte um die katholische Sexualmoral durch den Missbrauchsskandal in der katholischen Kirche in den letzten Jahren, der aber in diesem Beitrag nicht vertieft werden kann.<sup>2</sup>

## 1. Von der Sexualmoral zur Beziehungsethik: der Wandel in der theologischen Ethik

Um dem Vorwurf zu begegnen, nur einen rein äußerlichen Etikettenwechsel von Sexualmoral zur Beziehungsethik zu betreiben<sup>3</sup>, sollen in diesem ersten Punkt die zentralen Prinzipien, Prämissen und dahinter liegenden Verstehenshorizonte sowohl der Sexualmoral als auch der Beziehungsethik voneinander abgegrenzt werden. Die Sexualmoral, wie sie in Abgrenzung zur Beziehungsethik für die letzten 2000 Jahre überwiegend Bestand hatte, zeichnet sich durch folgende Eckpfeiler aus: Die Ehe ist der einzig legitime Ort ausgeübter Sexualität, was die Fokussierung der Aufmerksamkeit auf den Umgang mit der Sexualität vor und außerhalb der Ehe und ohne Verheiratung mit sich gebracht hat. Damit einhergehend wird die Vorrangstellung der Fortpflanzung vor einem Ausleben der Sexualität betont.<sup>4</sup> In der lehramtlichen Verkündigung der katholischen Kirche wird von einem unlösbaren inneren Sinnzusammenhang von Sexualität und Fortpflanzung ausgegangen. Bei der Beurteilung der sexuellen Handlungen kam darüber hinaus hinzu, dass es im Rahmen des sechsten Gebotes über Jahrhunderte hinweg keine Geringfügigkeit gegeben hat, also in der Mehrzahl der Fälle von schwerer Sünde die Rede war. Nicht sexuelle Vollzüge, sondern die Qualität von Beziehungen und ihr Ge-

lingen sind der Gegenstand einer Beziehungsethik. »Entscheidend ist, dass eine sexuelle Beziehung ihre Güte von der Qualität der Beziehung her empfängt, in die sie eingebettet ist und für die sie Medium der Kommunikation wird, und nicht umgekehrt, dass die Beziehung ihre Güte von der Qualität der miteinander geteilten sexuellen Erfahrungen erhält.«<sup>5</sup> Um den Beziehungs- und Qualitätsbegriff zu schärfen, werden grundlegende Prinzipien und Haltungen zur Orientierung aufgestellt, wie es auch in diesem Beitrag geschehen soll. Einher geht damit die konsiliatorische Funktion der Beziehungsethik, die auch ausdrücklich als ein Ergebnis der deutschen Antworten aus der ersten Fragebogenrunde, initiiert durch Papst Franziskus, im Vorlauf auf die Außerordentliche Versammlung der Bischöfe im Oktober 2014 formuliert wurde: »Für die meisten gehören Fragen der Sexualmoral zum Intimbereich des Einzelnen bzw. der Partner, auf den Institutionen nur beratend, nicht aber normierend Einfluss nehmen dürfen.«<sup>6</sup>

## Personalistic turn

Bezüglich des dahinter stehenden Verstehenshorizontes ist zu sagen, dass sich die Beziehungsethik eher von einem Naturrechtsdenken abgekehrt hat hin zur Fokussierung auf die Person im Sinne des »personalistic turn«.<sup>7</sup> Beziehungsethik ist im Rahmen der katholischen Moraltheologie dabei nicht als reine Verhandlungsmoral bzw. Konsensmoral zu verstehen, bei der es vornehmlich um die wechselseitige Interaktion und Aushandlung zwischen den beiden Partnern geht, sondern sie soll als eingerahmt von verschiedenen Werten und Normen charakterisiert werden. Als paradigmatisch für eine



**Dr. Kerstin Schlögl-Flierl ist seit April 2015 Inhaberin am Lehrstuhl für Moraltheologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät, Universität Augsburg.**

mögliche Rahmung kann hierbei der Text der Pastoralkonstitution »Gaudium et spes«, Nr. 49, des II. Vatikanischen Konzils herangezogen werden: »Jene Akte also, durch die die Eheleute innigst und lauter eins werden, sind von sittlicher Würde; sie bringen, wenn sie human vollzogen werden, jenes gegenseitige Übereignetsein zum Ausdruck und vertiefen es, durch das sich die Gatten gegenseitig in Freude und Dankbarkeit reich machen. Diese Liebe, die auf gegenseitige Treue gegründet und in besonderer Weise durch Christi Sakrament geheiligt ist, bedeutet unlösliche Treue, die in Glück und Unglück Leib und Seele umfasst und darum unvereinbar ist mit jedem Ehebruch und jeder Ehescheidung.«<sup>8</sup> Treue und Hingabe sind also zwei wichtige Faktoren für eine human vollzogene Sexualität innerhalb der Ehe.

### Von der Sexualmoral zur Beziehungsethik

Dieser Wandel von der Sexualmoral zur Beziehungsethik kann abschließend an den drei gängigen Argumentationsmodellen der katholischen Tradition überblicksartig verdeutlicht werden.<sup>9</sup> Herrschte zumeist bis zum II. Vatikanischen Konzil das naturrechtliche Argumentationsmodell vor, bei dem das Kriterium der Natur bzw. der Natürlichkeit ausschlaggebend war für die Beurteilung der sexuellen Handlungen, so kann im 20. Jahrhundert parallel dazu das personalistische Argumentationsmodell auch in lehramtlichen Texten ausfindig gemacht werden, welches den Übergang von der Sexualmoral zur Beziehungsethik einläutete. Das dahinter stehende Kriterium ist die Integration bzw. Nicht-Integration des sexuellen Handelns in die Beziehung der personalen Liebe (bzw. in lehramtlicher Sprechweise: die Ganzhingabe). Als drittes Argumentationsmodell hat sich spätestens seit der Würzburger Synode das humanwissenschaftlich-hermeneutische herausgebildet. Kriterien zur Bewertung werden nicht aus anthropologischen Grundannahmen wie beim personalistischen Argumentationsmodell deduziert, sondern induktiv über

den Weg der Erfahrung begründet. Vornehmlich im Rahmen der letzten beiden Argumentationsmodelle bewegt sich die zeitgenössische Debatte in der theologischen Ethik. Als Beispiel für ein gutes Einführungswerk in den heutigen Stand der Diskussion kann das Buch »Den Eros entgiften. Plädoyer für eine tragfähige Sexualmoral und Beziehungsethik«<sup>10</sup> des Brixener Moraltheologen Martin M. Lintner herangezogen werden, der das Gesetz der Gradualität aus der lehramtlichen Verkündigung heraus seziert, das auf Fragen rund um Ehe, Familie und Sexualität anzuwenden sei. Dabei sei der Reifegrad des Gewissens zu achten, der hilft, Abstufungen im Werdeprozess von Beziehungen zu erkennen. Durch das Gesetz der Gradualität solle das rechte Verhältnis zwischen allgemein gültigen objektiven Normen und persönlichen Gewissensentscheidungen entwickelt werden. Dieses »Prinzip« der Gradualität war dann ein vor allem im Vorgang auf die Außerordentliche und Ordentliche Versammlung der Bi-

schofssynode u.a. heiß diskutiertes Thema innerhalb der theologischen Diskussion.<sup>11</sup>

### 2. Debatte vor und Stand auf der Ordentlichen Versammlung der Bischofssynode 2015 (Schlussdokument)

Einen Meilenstein im Vorausgang auf die Bischofssynode 2014/15 stellte die Rede von Walter Kardinal Kasper vor dem Konsistorium im Jahre 2014 dar, bei der er im Nachgang zur Sakramentenzulassung bei wieder-verheirateten Geschiedenen Stellung genommen hat. Der Hauptteil seiner Rede vermisst die Familie unter theologischen Vorzeichen. Galt die Familie in der katholischen Theologie über Jahrhunderte hinweg als natürlicher Ausfluss der Ehe, Letztere seit dem II. Vatikanischen Konzil verstärkt als Bund, nicht mehr als Vertrag gedeutet, so kommt immer mehr die Familie als eigenständige Realität ins Bewusstsein. Die Bischofssynode, die Papst Franziskus einberufen hat, hat sicherlich mit

ihrer programmatischen Ausrichtung auf Familie dazu beigetragen.

In vier Kontexten bzw. Ordnungen gelte es nach Kasper von der Familie zu sprechen: in der Schöpfungsordnung, bei den Strukturen der Sünde, in der Heilsordnung und als Hauskirche. Vor allem die Charakterisierung der Familie als Hauskirche, wie sie das II. Vatikanische Konzil für die Familie stark gemacht hat, nimmt Kasper auf. Verschiedene Stellen aus der neutestamentlichen Briefliteratur verweisen auf die tragende Rolle der Familie und des dazugehörigen Hauses für die Entwicklung der Kirche in der Anfangszeit.<sup>12</sup> Aber was bedeutet diese Zuschreibung für Familie heute?

Am 24. Oktober 2015 haben die ca. 300 Synodenväter über das Dokument, das 94 Paragraphen beinhaltet, abgestimmt. Alle Abschnitte bekamen schlussendlich die notwendige Zweidrittelmehrheit. Das italienische Schlussdokument ging in dieser Textfassung in die Hände von Papst Franziskus. In deutscher Sprache liegt mittlerweile eine Arbeitsübersetzung vor.<sup>13</sup> Drei große Teile (Die Kirche im Hören auf die Familie, Die Familie im Plan Gottes, Die Sendung der Familie) mit je vier Kapiteln im Sinne der Schritte Sehen, Urteilen, Handeln wurden

über drei Wochen hinweg sowohl in Sprachgruppen als auch im Plenum von den Synodenvätern und anderen Teilnehmenden diskutiert. Gegenüber dem Arbeitsdokument 2015 (Instrumentum laboris) wird die Familie in ihrer Vielfältigkeit und Vielstimmigkeit in den Abschlussbericht aufgenommen, d.h. Negatives wie Positives zu und für Familie wird in dem ca. 50-seitigen Dokument formuliert. Es kam zu einem realistischen Blick ohne Idealisierungen über die Wirklichkeit der Familie heute.

### **Differenzierte Pastoral und Barmherzigkeit**

Programmatisch ist im II. Teil von Berufung die Rede, die bis jetzt anderen Ständen in der Kirche vorbehalten war. »Die Berufung des Ehepaars und der Familie zur Gemeinschaft der Liebe und des Lebens bleibt trotz der Grenzen und Sünden des Menschen in allen Stufen des göttlichen Plans bestehen. Diese Berufung ist von Anfang an in Christus, dem Erlöser, begründet (vgl. *Eph* 1,3–7). Er setzt den ursprünglichen Ehebund wieder ein und vervollkommnet ihn (vgl. *Mk* 10,6), heilt das Herz des Menschen (vgl. *Joh* 4,10), verleiht ihm die Fähigkeit zu lieben, wie

Er die Kirche liebt, indem er sich für sie hingibt (vgl. *Eph* 5,32).« (Nr. 35)

Realistisch ist der Blick auf die Familie insofern, dass z.B. beim Weg zur sakramentalen Ehe auf die Komplexität der verschiedenen Situationen hingewiesen wird, welche eine Gabe der Unterscheidung (ein weiterer programmatischer Ansatzpunkt), also eine reflektierende Anwendung auf die einzelnen sowie unterschiedlichen Wirklichkeiten, nötig mache. Dafür notwendig sei eine differenzierte Pastoral, die u.a. mit Barmherzigkeit begleitet. Nicht thematisiert, bzw. in die Hände von Papst Franziskus gelegt, wurden die Fragen nach der künstlichen Empfängnisverhütung sowie der gleichgeschlechtlichen Partnerschaft. Am umstrittensten im Vorfeld und auf der Synode hat sich das Thema »wiederverheiratete Geschiedene« entwickelt. Die von Kasper in seiner Rede vorgelegte Idee einer »via poenentialis« zurück zu den Sakramenten hat keinen Eingang in das Schlussdokument gefunden. Der Text sagt aber, dass alle Beteiligten verpflichtet sind, die Situation gut zu unterscheiden, d.h. die Realität gut in den Fokus zu nehmen. Diese Unterscheidung solle »entsprechend der Lehre der Kirche und den Richtlinien des Bischofs« (Nr. 85) geschehen. Es

bleibt abzuwarten, wie der von Papst Franziskus vorangebrachte synodale Weg hier weitergegangen wird.

### Schluss: Treue und Hingabe in der liebenden Vereinigung

Welche Sinngehalte können neben all den Einzelfragen und dem Ruf nach einer differenzierten Pastoral von moraltheologischer Seite erwähnt werden: Dies sind die Gedanken der Treue und der Hingabe. Treue meint die unaufhörliche Bereitschaft, die eingegangene Bindung zum Partner über die Zeit hinweg und auch unter veränderten Umständen erhalten zu wollen. Dieser Sinngehalt als Zeichen einer sakramental geschlossenen Ehe darf nicht aus dem Blick geraten. Des Weiteren ist der Gedanke der Hingabe, nicht verstanden als Selbstaufgabe, sondern als Maßstabnehmen am Anderen, dem Partner, der Partnerin, verstärkt zu denken und dies im Rahmen einer Theologie der Liebe.<sup>14</sup>

Dass diese Sinngehalte aber nicht fern der Lebenswelt zu sehen sind, zeigen schon die Eingaben der einzelnen Sprachgruppen auf der Bischofssynode. Erwähnenswert ist hierbei die Vergebungsbitte, die ein Ergebnis der Beratungen zum dritten Teil des Instrumentum laboris in der deutschsprachigen Gruppe war, die es aber nicht ins Schlusssdokument geschafft hat: »An dieser Stelle war uns ein Bekenntnis wichtig: Im falsch verstandenen Bemühen, die kirchliche Lehre hochzuhalten, kam es in der Pastoral immer wieder zu harten und unbarmherzigen Haltungen, die Leid über Menschen gebracht haben, insbesondere über ledige Mütter und außerehelich geborene Kinder, über Menschen in vorehelichen und nichtehelichen Lebensgemeinschaften, über homosexuell orientierte Menschen und über Geschiedene und Wiederverheiratete. Als Bischöfe unserer Kirche bitten wir diese Menschen um Verzeihung.«<sup>15</sup>

Es bleibt abzuwarten, wie Papst Franziskus solche Anregungen aufnimmt, besonders da er selbst Familie unter dem Zeichen der Vergebung charakterisiert: »Die Familie ist mehr als alles andere der Ort, wo man im Miteinander

des Alltags die eigenen Grenzen und die der anderen erfährt und mit den kleinen und großen Problemen des Zusammenlebens, des Sich-Vertragens konfrontiert wird. Die vollkommene Familie gibt es nicht; man darf aber keine Angst vor der Unvollkommenheit, vor der Schwäche und nicht einmal vor Konflikten haben; man muss lernen, sie auf konstruktive Weise anzugehen. Deshalb wird die Familie, in der man – mit den eigenen Grenzen und Fehlern – einander gern hat, eine *Schule der Vergebung*. Die Vergebung ist eine *Dynamik der Kommunikation* – eine Kommunikation, die sich verschleißt, die zerbricht und die man wieder aufnehmen und wachsen lassen kann, indem man um Vergebung bittet und diese gewährt.«<sup>16</sup>

### Literatur

- Angenendt, A. (2015): Ehe, Liebe und Sexualität im Christentum. Von den Anfängen bis heute. Münster.
- Augustin, G.; Proft, I. (2014): Ehe und Familie. Wege zum Gelingen aus katholischer Perspektive. Freiburg i. Br.
- Bonny, J. (2015): Die Bischofssynode über die Familie. Erwartungen eines Diözesanbischofs. In: Ruh, U.; Wijlens, M. (Hg.): Zerreißprobe Ehe. Das Ringen der katholischen Kirche um die Familie. Freiburg i. Br., S. 257–304.
- Ernst, S. (2011): Argumentationsmodelle in der theologischen Sexual- und Beziehungsethik. In: Hilpert, K. (Hg.): Zukunftshorizonte katholischer Sexualethik (QD 241). Freiburg i. Br., S. 162–184.
- Hilpert, K. (2015): Ehe, Partnerschaft, Sexualität. Von der Sexualmoral zur Beziehungsethik. Darmstadt.
- Hilpert, K. (2014): Nicht nur ein Etikettenwechsel. Wie sich die Debatten um die Sexualmoral in Theologie und Ethik verändern. In: Herderkorrespondenz Spezial: Leibfeindliches Christentum? Auf der Suche nach einer neuen Sexualmoral, Oktober 2014, S. 2–7.
- Hilpert, K. (2012): Sorge für gelingende Beziehungen. Entwicklungstendenzen in der katholischen Sozialethik. In: Ökumenische Rundschau 61, S. 262–271.
- Kasper, W. (2014): Das Evangelium von der Familie. Die Rede vor dem Konsistorium. Freiburg i. Br.
- Langendörfer, H.; Ribadeau Dumas, O.; Tanner, E. (Hg.) (2015): Theologie der Liebe. Zur aktuellen Debatte um Ehe und Familie. Freiburg i. Br.
- Lintner, M. M. (2012): Den Eros entgiften. Plädoyer für eine tragfähige Sexualmoral und Beziehungsethik. Innsbruck, 2. Auflage.
- Lintner, M. M. (2013): Sexualität, Macht und Kirche aus Sicht der Moralthologie. In: Sternberg, T.; Lanwer, S. (Hg.): Sexualität zwischen Tabu und Laissez-faire. Entwicklungen in Gesellschaft und Kirche, Münster. S. 58–85.

- Marschütz, G. (2011): theologisch ethisch nachdenken. Bd. 2: Handlungsfelder. Würzburg.
- Merks, K.-W. (2011): Von der Sexual- zur Beziehungsethik. In: Hilpert, K. (Hg.): Zukunftshorizonte katholischer Sexualethik (QD 241). Freiburg i. Br., S. 14–35.
- Orth, S. (2011): Durchbruch für die Beziehungsethik? Die katholische Sexualmoral nach dem Missbrauchsskandal. In: Herderkorrespondenz 65, S. 303–308.
- Papst Franziskus (2015): Botschaft zum 49. Welttag der sozialen Kommunikationsmittel: Darstellen, was Familie ist: Privilegierter Raum der Begegnung in ungeschuldeter Liebe, 23.1.2015. ([https://w2.vatican.va/content/francesco/de/messages/communications/documents/papa-francesco\\_20150123\\_messaggio-comunicazione-sociali.html](https://w2.vatican.va/content/francesco/de/messages/communications/documents/papa-francesco_20150123_messaggio-comunicazione-sociali.html). Letzter Zugriff am 28.11.2015.)
- Rahner, K.; Vorgrimler, H. (Hg.): Kleines Konzilskompendium. Freiburg i. Br. 2008, 35. Auflage.
- Sautermeister, J. (2015): Das Prozesshafte in der Lebensführung. Zum Prinzip der Gradualität im Kontext der Familiensynode. In: Herderkorrespondenz 69, S. 229–233.
- Schaupp, W. (2013): Kirchliches Sexualethos und Missbrauchsfälle. Analysen und Konsequenzen, in: Ammicht Quinn, R. (Hg.): »Guter« Sex: Moral, Moderne und die katholische Kirche. Paderborn u.a., S. 184–195.
- Schockenhoff, E. (2012): Der lange Schatten des Augustinus – oder: was heißt menschenwürdige Sexualität, in: IKaZ Communio 41, S. 197–212.
- Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.) (2015): Die Berufung und Sendung der Familie in Kirche und Welt von heute. Texte zur Bischofssynode 2015 und Dokumente der Deutschen Bischofskonferenz. Bonn, Arbeitshilfen 276.
- Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.) (2014): Die pastoralen Herausforderungen der Familie im Kontext der Evangelisierung. Texte zur Bischofssynode 2014 und Dokumente der Deutschen Bischofskonferenz. Bonn, Arbeitshilfen 273.

### Anmerkungen

- Vgl. den Rücklauf der ersten von zwei Fragebogenaktionen durch Papst Franziskus für die katholische Kirche aus Deutschland z.B. in: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz 2014, S. 7–41.
- Vgl. Orth 2011, S. 303–308; Schaupp 2013, S. 184–195.
- Vgl. Merks 2011, S. 14–35.
- Vgl. Schockenhoff 2012, S. 197–212; vgl. Angenendt 2015.
- Lintner 2013, S. 69.
- Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz 2014, S. 11.
- Hilpert 2012, S. 265; vgl. auch Hilpert 2014; Hilpert 2015.
- Rahner/Vorgrimler 2008.
- Vgl. Ernst 2011, S. 162–184.
- Vgl. Lintner 2012.
- Vgl. Sautermeister 2015.
- Vgl. Kasper 2014, S. 45.
- Mittlerweile veröffentlicht: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz 2015.
- Vgl. Langendörfer/Ribadeau Dumas/Tanner 2015.
- Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz 2015.
- Papst Franziskus 2015.